

**Kommen Gastarbeiter aus Südeuropa ins Alter, helfen «mediterrane Wohngruppen»**

## Hier wird mehr gelacht und umarmt als auf anderen Abteilungen

Frühere Gastarbeiter aus Italien und Spanien leben heute vielfach in Schweizer Altersheimen. Ihr Problem: Die Sprache, die sie nie richtig gelernt haben. Viele von ihnen sind glücklicher unter ihresgleichen, in einer mediterranen Abteilung. Beispielsweise in Spreitenbach oder in Bern.

Von Claudia Weiss

Im Hintergrund läuft der grosse Fernseher: Rai Uno. An den Tischen plaudern Seniorinnen und Senioren munter miteinander. Mittagessen. Es gibt Pastetchen für jene, die sich in den vielen Jahren hier an Schweizer Kost gewöhnt haben, Pasta für jene, die lieber beim Italienischen bleiben. «Carne o pesce?», fragt die junge Pflegehelferin jeweils – Fleisch oder Fisch?

Rita Granai, silbergraue Kurzhaarfrisur, elegante Goldbrille und viele fröhliche Fältchen im Gesicht, lächelt und lässt sich ein Pastetchen mit Fleisch und Gemüse schöpfen. Schon bald ist sie in eine lebhaftige Diskussion mit dem Tischnachbarn versunken, einem stattlichen Mann mit dunklen Brauen und weissem Schopf. Die Nachrichten, das Wetter, was Signora Sowieso heute wieder erzählt hat – Themen finden sie immer. Der weisshaarige Tischnachbar wickelt sorgfältig seine breiten Tagliatelle auf die Gabel, dann schaut er in die Runde und bringt alle mit einem Scherz zum Lachen.

Auf diesem Stock des Pflegeheims Senevita Lindenbaum in Spreitenbach tönt es nicht nur beim Mittagessen lauter als in «schweizerischen» Abteilungen: In der mediterranen Wohngruppe, die im vergangenen Februar eröffnet wurde, wohnen mehrheitlich Italienerinnen und Italiener, zwei Spanierinnen – und zwischendurch auch zwei Schweizerinnen und ein Schwei-

zer, die den Hauch südländische Stimmung «ganz anregend» finden. Wenn die Bewohnerinnen und Bewohner miteinander reden, schalten sie nur selten den Dämpfer ein, und das Personal ist sich einig: Auf diesem Stock wird häufiger gescherzt, öfter gelacht als anderswo.

### Offener, herzlicher Umgang und kaum Nörgeleien

Ausgesprochen mediterran sieht es bei der Wohngruppe im dritten Stock auf den ersten Blick nicht aus: Drei grosse Bilder mit Mittelmeerfotos über dem Sofa im Aufenthaltsraum, hier eine Muschelschachtel, dort drei Figurinen von Flamencotänzerinnen und ein paar Chilischoten am Fenster zum Essraum. Ansonsten ist die Einrichtung vor allem modern: Viel helles Holz und klare Strukturen, Bett, Schrank und Nachttischchen sind eingebaut und nagelneu. Eine Bewohnerin hat von zu Hause eine Kommode mitgebracht, eine andere einen Tisch, viele haben Fotos von ihren Familien in den Zimmern aufgehängt.

Das haben aber Schweizer Bewohnerinnen und Bewohner auch.

Was die Abteilung so besonders macht, ist nicht so sehr sichtbar, sondern eher spürbar: der offene, herzliche Umgang der Bewohnerinnen und Bewohner untereinander, die südländische Art zu diskutieren, zu gestikulieren und die Angestellten auch mal spontan zu umarmen. «Das ist der Grund, warum ich un-

bedingt auf dieser Station arbeiten wollte», schwärmt Stationsleiterin Verena Vogler. Sie hat zehn Jahre im Tessin gelebt und sich dort an das südliche Temperament und den warmherzigen Umgang gewöhnt. «Auf dieser Abteilung haben wir ein viel engeres Verhältnis zu den Bewohnerinnen und Bewohnern, sie mögen es, wenn wir sie mal um die Schulter fassen oder eine Hand auf ihren Arm legen», sagt sie. Kaum Nörgeleien, dafür zufriedene Gesichter. «Und vor allem sehr engen Kontakt mit

**Optisch ist die Wohngruppe nicht sehr mediterran: Die Stimmung macht den Unterschied.**

den Angehörigen.» Häufig schaut hier «tutta la familia» vorbei, und die Angehörigen reden dann nicht nur mit ihrer Nonna oder ihrem Zio, sondern sie plaudern sofort mit allen. «Ein bisschen wie eine grosse Familie», sagt Vogler. Sie alle verbindet die mediterrane Kultur, das Temperament und vor allem die Sprache: Einige haben nur bei der Arbeit ein wenig oder gar kein Schweizerdeutsch gelernt, andere haben das wenige schon wieder vergessen. Ihnen hilft, dass auf dieser Abteilung alle Mitarbeitenden Italienisch, Spanisch oder Portugiesisch sprechen oder zumindest verstehen. «Für sie alle ist ganz wichtig, dass sie hier in ihrer Sprache reden können», erklärt Vogler.

#### «Mein bisschen Deutsch habe ich vergessen»

So auch für Rita Granai-Cenderelli. Die 87-jährige Italienerin, lebhafte Bewegungen, rosa lackierte Fingernägel und rosige Wangen, hat ihr Pastetchen fertiggegessen und ihren Mocca getrunken. Jetzt sitzt sie zufrieden in ihrem Zimmer. Es ist schön hell und vor allem neu. Sie hat sich extra ein modernes Pflegeheim ausgesucht. Als sie erfuhr, dass Spreitenbach eine mediterrane Abteilung führt, war das für sie das Tüpfelchen auf dem i. «Zwar habe ich bei meiner Arbeit in einer Stoffweberei und einer Reinigung einigermaßen Schweizerdeutsch gelernt. Aber vieles davon habe ich wieder vergessen.»

---

**«Frühstück gibt es später, dafür eine Siesta. Und die Einrichtung wird noch mediterraner.»**

---

Die zufriedene alte Dame lebt seit über 60 Jahren in der Schweiz. Ihr Mann ist vor vielen Jahren gestorben. An eine Rückkehr in ihre Heimatstadt Carrara war trotzdem nicht zu denken: Ihre beiden Söhne und ihre Tochter leben im Aargau, haben hier Familien. Sie sind ihr das Wichtigste, sogar eine Urgrosstochter hat Rita Granai schon, eine süsse Fünfjährige, die Ballett tanzt.

Ihre Fältchen vertiefen sich. «Es ist gut für mich hier, und es hilft meinem Hirn, wenn ich mit den Pflegerinnen in meiner Sprache reden kann.» Sie überlegt kurz. «Und wenn das Hirn mal nicht mehr so mitspielt, bin ich erst recht froh, noch verstanden zu werden!»

Senevita in Spreitenbach hat seine Abteilung vor ein paar Monaten eröffnet, momentan sind von den 24 Einzelzimmern bereits 18 besetzt.

«Es braucht immer eine gewisse Zeit zum Anlaufen», erklärt Geschäftsführerin Nadia Khiri. Zwei Jahre dauert es ihrer Erfahrung nach, bis die Leute mitbekommen, dass ein neues Angebot besteht: Bis die Italienerinnen und Spanier der Region einander weitererzählt haben, dass es diese spezielle Abteilung jetzt nach Bern, Zürich und Basel auch im Aargau gibt. Viele bleiben lieber in der Nähe ihres Wohnorts, weil sie dort ihre Familie und die Freunde haben. Andere wagen jedoch den Umzug nach Spreitenbach, weil ihnen die Idee von Mittelmeerstimmung behagt. «Wir versuchen laufend herauszufinden,

>>



Der stattliche Herr mit dem weissen Haarschopf macht gerne mal einen Scherz.

Fotos: Senevita Spreitenbach

was die Bedürfnisse der Bewohnerinnen und Bewohner sind», erklärt Khiri. Ein etwas anderer Tagesablauf, vielleicht, mit späterem Frühstück und längerer Siesta. «Und wir überlegen als Team, aber auch zusammen mit Angehörigen, wie wir noch mehr mediterrane Stimmung in die Einrichtung einbringen können.» Momentan läuft ein Projekt, bei dem alle ihre Ideen eingeben können.

#### **Italienische Vereine regten die Wohngruppe im Domicil an**

Aber vielleicht wird sich auf der mediterranen Wohngruppe optisch gar nicht so viel ändern müssen. Die mediterrane Wohngruppe im Domicil Schwabgut in Bern beispielsweise existiert schon seit 2008, dennoch sieht auch hier der neunte Stock kaum anders aus als die anderen Stockwerke des Hauses. Olivenbaumbilder statt Blumenbilder, ein bunter Strauss Stoffgerbera und eine kleine Deko-Insel zum Aufstellen, das ist schon fast alles. Der mit orangen Bändern, Blumen und Schmetterlingen dekorierte Essraum sieht zwar fröhlich aus, aber dieser Raum ist ohnehin auf jedem Stock möglichst wohnlich gestaltet. Einzig im Salotto, dem Wohnzimmer, steht etwas, das auf keinem anderen Stock zu finden ist: eine Madonnenstatue, eigens von einem Padre der Missione Cattolica geweiht. Momentan werden in diesem Raum die Fenster saniert, deshalb steht die Statue in einer Ecke. Normalerweise steht sie gut sichtbar mitten im Raum und wird in Ehren gehalten. Jeden Monat findet hier ein italienischer Gottesdienst statt.

Geschirrkloppern im Essraum des Domicils in Bern. Essen ist ein ganz wichtiges Thema in den mediterranen Abteilungen. Es ist mehr als nur Nahrungsaufnahme, es ist reine Lebensfreude. In Spreitenbach stellt sich der Bewohner mit dem weissen Haarschopf gerne in der Küche unten neben den Koch und gibt ihm Anweisungen für ein besonderes Rezept aus seiner Heimat. Im Domicil in Bern wird auf der Wohngruppe gekocht, Pasta und Pizza natürlich, aber oft höchst raffinierte italienische Gerichte, Polenta mit Fleischsauce, ein spezieller Risotto oder Kartoffeln à l'Italienne. Ab und zu erinnert sich jemand an eine Lieblingsspeise von früher. «Nach dem späten Frühstück bleiben immer zwei, drei unserer Bewohnerinnen da und



Die 87-jährige Rita Granai fühlt sich wohl auf der mediterranen Abteilung: Hier kann sie mit den Pflegefachfrauen lachen.



Auf dieser Abteilung plaudern die Bewohnerinnen und Bewohner oft miteinander. Lauter und lustiger als anderswo.

helfen beim Rüsten oder schauen zu und plaudern», sagt Pflegefachfrau Rahel Sarvan. Im Hintergrund laufen Radio und TV. Auch Sarvan schwärmt von der besonderen Stimmung hier, einfach «wärmer und freundlicher» sei sie: «Wenn eine neue Bewohnerin, ein neuer Bewohner hier eintritt, könnte man jedes Mal meinen, alle würden einander schon seit zehn Jahren kennen, so herzlich gehen sie miteinander um.» Alle haben fertig gegessen und verschwinden in ihren Zimmern: Siestazeit. Hinter einer Tür ist laut italienisches Radio zu hören, hinter einer anderen der Fernsprecher von Rai Uno.

Die Abteilung entstand seinerzeit auf Anregung der italienischen Vereinigungen rund um Bern. «Das ist bei uns das Besondere», erklärt Pascal Studer, Leiter Wohnen und Technik und stellvertretender Geschäftsführer des Berner Domicils. «Das Projekt ist nicht an einem Schreibtisch entstanden, sondern direkt aus der italienischen Gemeinde heraus.» Domicil Schwabgut als Institution machte Sinn, denn das Haus steht in einem Stadtteil, in dem viele Ausländerinnen und Ausländer wohnen. «Die italienischen Gruppen sind bis heute sehr aktiv geblieben und organisieren immer wieder Anlässe, an denen auch unsere Bewohnerinnen und Bewohner teilnehmen können», freut sich Studer.

Die zehn Zimmer der Wohngruppe sind voll, meistens sogar schon im Voraus belegt. «Kürzlich mussten wir sogar sechs Italienerinnen und Italiener notfallmässig in andere Abteilungen aufnehmen, und weitere fünf stehen schon wieder auf der Warteliste», sagt Studer. Die Nachfrage ist eindeutig vorhanden. Ab und zu werden zwar Stimmen laut, die kritisieren, mit einer

---

Mediterrane Abteilungen gibt es momentan in den Alters- und Pflegeheimen Senevita Lindenbaum in Spreitenbach, im Domicil Schwabgut in Bern, im Alterszentrum Falkenstein in Basel und in der Pflegewohnung Oasi der Stiftung Alterswohnen in Albisrieden ZH.

---

---

**Die Wohngruppe ist für alle bezahlbar: Schliesslich waren viele von ihnen früher Arbeiter.**

---

solchen Abteilung schaffe man quasi ein Ghetto und verhindere einmal mehr die Integration von Menschen aus dem Mittelmeerraum. «Nein, das wäre nur der Fall, wenn wir ein ganzes Haus mediterran einrichten würden», findet Pascal Studer. «Aber so bieten wir sowohl Integration, weil wir Anlässe für das ganze Haus organisieren, als auch besondere individuelle Betreuung dank italienischsprachigem Personal.» Beide Heime sind übrigens auch für Personen mit Ergänzungsleistungen erschwinglich. «Das wäre sonst seltsam, viele unserer mediterranen Bewohner waren früher ungelernete Hilfskräfte, Fabrikarbeiterinnen oder Putzpersonal. Sie könnten sich ein teures

Heim nicht leisten», sagt Pascal Studer. Dasselbe gilt für Senevita Spreitenbach.

**Besser Demenzabteilung oder mediterrane?**

Ein weiteres wichtiges Thema, mit dem sich die Verantwortlichen beider Institute auseinandersetzen müssen, sind Demenzkrankheiten: «Wir müssen uns gerade bei der mediterranen Abteilung immer wieder Gedanken machen, was für eine Person mit einer Demenz besser geeignet sei: Mediterrane oder Demenz-Abteilung, also besser die vertraute Sprache und Kultur oder besser die fachlich beste Betreuung?», überlegt Nadia Khiri von Senevita. Eine allgemeingültige Antwort haben weder sie noch Studer gefunden. «Das müssen wir immer individuell abklären», sagt Khiri. Und Studer überlegt: «So lange es geht, versuchen wir, eine Person auf der mediterranen Abteilung zu behalten. Wenn jemand intensivere Begleitung braucht, macht es Sinn, diese Person in der Demenzabteilung zu platzieren.»

Bei Rita Granai im Senevita Spreitenbach stellt sich diese Frage nicht. Sie sitzt in ihrem hellen Zimmer am Fenster, neben sich hat sie ihren leichten Rollator parkiert. «Den habe ich ganz neu», strahlt sie. Sie wird jetzt eine Runde Siesta machen, der grosse Fernseher leistet ihr Gesellschaft. Manchmal ist ihr in letzter Zeit etwas schwindlig, dann wird es ihr im Aufenthaltsraum einfach zu laut. In der mediterranen Abteilung ist alles halt ein bisschen fröhlicher und lauter als anderswo. ●